

4. Forum am 05.03.2012: **Dr. Matthias Mühling** (Lenbachhaus) zum Thema „Kunstvermittlung am Lenbachhaus“
Kurz-Protokoll: Dr. Angelika Grepmaier- Müller

- Das vom Verband „Beruf Kunstvermittlung“ angetragene Thema stand bereits seit längerem auf der Agenda des Lenbachhauses (im folgenden: LBH)
- Zur Frage des Konzepts: es gibt bis dato kein Konzept im LBH
- MM (Matthias Mühling) stellt die Problematik zwischen dem Bildungsauftrag des (städt.) LBHs und der Kontrolle durch städtische Behörden dar
- MM kommt aus Hamburg, wo er als Museumsmitarbeiter 2 mal monatlich mit Publikum zu arbeiten verpflichtet war
- Auch im LBH werden die Mitarbeiter zu öffentl. Führungen eingesetzt
- Es folgte ein Vortrag zu Geschichte und Auffassung von „Kunstvermittlung“:
 - **Was war vor der Kunst?** -> Kultobjekte. Kunst habe solcherart keine Vermittler gebraucht. Das histor. Lesen von Bildern habe im 19ten Jhd. begonnen. Es habe sich zuvor um Bilder gehandelt, die Geschichten erzählten und ohne Text verstanden werden konnten. Der Kunst selbst sei eine Vermittlerrolle zugekommen.
 - **Kunst + Wissen** -> Das Problem des Verstehens von Bildern habe sich im 18ten und 19ten Jhd. entwickelt. Nun sei der Kunstkritiker wichtig geworden (Bsp. Diderot) – Hilfestellungen – Salonbesprechungen etc. Bsp. Des „Floßes der Medusa“ von Géricault, wo der Erklärungsbedarf nunmehr sehr hoch sei – wichtiges Thema in der franz. Tagespresse. Nun sei „Vermittlung“ gebraucht worden. Immer komplexer: Bsp.e: Monets „Impression“, dann die Selbsttheoretisierung der Kunst z.B. bei Mondrian, dessen Kunst man nicht „von selbst“ verstehe, Duchamp etc. Vermittlung als schwieriges Geschäft, wo es keine Bedeutung des Kunstwerkes „an sich“ mehr gebe. Nun kreierte der Vermittler selbst die Bedeutung. Bsp. Panofsky, der die Forderung der Allgemeinverständlichkeit nur noch im Film erfüllt fand (Bsp. Charly Chaplin). Der heutige Besucher könne nicht mehr nur „flanieren“, wie zu Zeiten der Entstehung des Museums. -> audio- guides, Kataloge; Gespräche wg. der „sozialen Situation“.
 - **Hierarchisches Modell**, das von Panofsky herrühre (MM zeigt einen Cartoon aus Clip- Arts von Microsoft, das die jeweils expansiv vergrößerte Staffellung eines Mannes am Schreibtisch zeigt, also je vor- und übergeordnete Entscheidungsperson) -> „Oberhoheit“ über Verständnis. Institutionen seien auf dem Fundament der Sammlungen und der sie erforschenden und verwaltenden Kunsthistoriker aufgebaut. Folgende Hierarchie ergebe sich:

- a) Kunsthistoriker/ Kuratoren, b) Museumspädagogen, c) freiberufliche Kunstvermittler, diese „am Ende der Darwinschen Nahrungskette“. In Frankreich dagegen würden Kunstvermittler als Direktoren eingesetzt, Kuratoren demgegenüber oft freiberuflich. Vermittlung sei ökonomisch vom Wohlwollen des Publikums abhängig. Der Vermittler kreiere für sich einen Stil, der abgefragt würde. Daraus folge ein Problem der Kritikfähigkeit bei freien Vermittlern. Eine Kontrolle über die Tätigkeit der freien Vermittler sei seitens des Museums kaum möglich. Vermittler bestimmten aber die Rezeption.

Das LBH will:

- Rezeption in der Qualität verbessern
- Es strebt eine eigene „Vermittlungsetage“ an
- Die freien Kunstvermittler sollen einen eigenen Ansprechpartner bekommen
- Die starke Opposition Kunst – Vermittlung solle organischer ineinander greifen (Vgl. mit Städel)
- Das LBH sei auch interessiert an Nicht- Vermittlung (Bsp. kommende Ausstellung „Duchamp“). Man könne nicht immer nur „verstehen“, der „Wahrnehmungsschock“ müsse auch erhalten und vieles „unverständlich“ bleiben -> unverständliche Bilder!
- Neues Wissen für alte Bilder
- Mitmachen!, aktive Beteiligung
- Akademische und museale Kunstgeschichte zusammenführen
- Wunsch des LBHs wäre ein „Kurator für Kunstvermittlung“. Es soll ein überraschendes und interessantes Programm geben. Es soll neben den klassischen Sammlungsverwaltern und Ausstellungskuratoren eine andere, von diesen Tätigkeiten freie Stelle geben, jemanden, der das Vermittlungsprogramm im Ganzen gestaltet, einen Experten für Kunstvermittlung.
- Das Hierarchieproblem sei damit aufgelöst.

In der anschließenden Diskussion sprach MM u.a. die „Kommunikation in geschlossenen sozialen Gruppen“ (Stichwort: 55+) an; 80% der Gesellschaft sei nicht im Museum. Jochen Meister nennt PIN als gelungenes Bsp. für Integration anderer Schichten, ohne einen Makel der Stigmatisierung. JM sprach auch die Konfliktsituation der Museen zwischen Bildungsauftrag und Marketing an. MM sieht Freiheit der Museen im Handeln, ohne äußere Zwänge. JM fragt eine Vernetzung des LBHs mit dem „Kunstareal“ an. MM: das sei geplant. MM denkt über neue Definitionen von „Erfolg“ nach, unabhängig vom Gradmesser der Besucherzahlen.

Abschließend erfolgte ein Austausch über Erfahrungen von MM und den freien Kunstvermittlern betreffend der letzten vom LBH realisierten Ausstellungen. Den Wunsch nach regelmäßigem derartigem Austausch teilt MM mit den freien Vermittlern, sieht jedoch kaum eine Chance dies zu „institutionalisieren“.